

# Englische und französische Angriffe gescheitert.

Graf Burian an die deutsche Presse.  
Reichsdeutsche Pressevertreter in Wien.

Wien, 10. September.

Bei dem Empfangsabend, den der Wiener Journalisten- und Schriftsteller-Verein „Concordia“ heute zu Ehren der in Wien weilenden Vertreter der reichsdeutschen Presse veranstaltete, begrüßte der Minister des Äußeren Graf Burian die Gäste mit einer längeren Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Das Bündnis, das uns mit Deutschland bereitet, ist nicht bloß ein papierenes Dokument, dessen Klauseln wir uns pünktlich zu erfüllen begnügen; das Bündnis ist ein organischer Bestandteil unseres äußeren politischen Lebens geworden. Daher ist auch der ständehochachtungsvoll beabsichtigte Ausbau des Bündnisses nicht eine Zufallschöpfung der Zweckmäßigkeit, sondern die logische Folgerung der Entwicklung seiner rein defensiven, lebenssichernden Zwecke.

Diesem organischen Charakter des Bündnisses hat nun die deutsche Presse in der Feuerprobe dieses Krieges stets zum Ausdruck und zur Geltung gebracht. Wenn wir einen Rückblick auf die langen, schrecklichen Kriegsjahre werfen, so finden wir in der deutschen Presse Treue und Hilfsbereitschaft, Mitleid und Schmerz für den Verbündeten, dafür sei Ihr immerwährender Dank. Es soll hiermit nicht gemeint sein, daß die deutsche Presse sich das Recht der Kritik über österreichisch-ungarische Dinge oder die Freiheit ihrer Meinungsäußerung über uns verweigert habe. Das hatten wir nie erwarten dürfen, und könnten wir auch diesbezüglich keine Vorwürfe machen. Unsere Presse hat es an Freimütigkeit da, wo sie Anlaß zu haben glaubte, auch nicht fehlen lassen. Allein es kommt alles auf den Geist an, in dem die Kritik geübt wird, und dies ist bei der deutschen Presse stets der Geist des freundschaftlichen Strebens nach Verständigung. Ernst ist der Augenblick, in welchem Ihr Besuch bei uns fällt. Die große Sorge drückt uns.

Aber wir kennen keine Verzweiflung. Sie können sich hier überzeugen, daß wir ebenso wie Deutschland ohne Furcht und Zittern aufrecht im Verteidigungskampfe stehen, jede Verantwortung ablehnend, für dessen uns vom Feinde gänzlich nutzlos und verwerflich aufgezwungene Verlängerung.

Kein Teil kann bis zum Ende eines Krieges des Ausgangs sicher sein, aber es ist von keinem Teil zu erwarten, daß er auf die Möglichkeit des militärischen Sieges verzichtet. Das eine ist jedoch sicher, daß es noch fürchterlich viel Blut, unendliche Verdrüßung kostbarer Güter unserer gequälten Erde kosten müßte, bis das Ende durch ein militärisches Niederbringen des Gegners erreicht würde, wenn dies überhaupt möglich ist.

Es ist nicht denkbar, daß selbst die zuverlässigste Hoffnung auf den Endsieg es der gegnerischen Seite gestatten könnte, sich auf die Dauer der Überlegung zu verlassen, ob sie dennoch weiter die ungeheuerlichen Anstrengungen und Opfer rechtfertigen kann, um Prinzipien durchzusetzen, die nicht ihr Monopol sind, oder um die inneren Angelegenheiten anderer Völker zu ordnen, die das ganz gut selbst besorgen können.

Unsere Gegner mögen nur Gelegenheit geben, in ruhiger Rede und Gegende — es ließe sich an irgendeine direkte informative Aussprache denken, die nach längst keine Friedensverhandlungen wären — alles zu erörtern und abzumägen, was die kriegsführenden Parteien heute voneinander trennt, und es wird vielleicht bald keines weiteren Kampfes bedürfen, um sie einander näherzubringen. Wir wollen zu einer gegenseitigen Verständigung nach Kräften beitragen und die Wege ebnen helfen mit verständlichem Sinn, solange es aber nottut, ausdauern in treuer, entschlossener, gemeinnamer Abwehr. Sie aber und Ihre hochgeschätzten Berufsgenossen in unserem Land sind berufen, auch weiter wie Sie es bisher getan, an der großen Aufgabe mitzuwirken, daß dieser Geist, der unsere herrlichen Truppen befeuert, der unsere tapfere Bevölkerung im Hinterlande hilft, alle Leiden und Entbehrungen zu ertragen, geübt und gepflegt werde.

## Graf Wedel über Diplomatie und Presse.

Im Anschluß an die Ausführungen des Grafen Burian hielt der deutsche Botschafter Graf Wedel eine Rede. Er dankte der Stadt Wien und dem Verein „Concordia“ für die erwiesene Gastfreundschaft und wandte sich dann der Aufgabe der Diplomatie und der Presse zu:

## Rote Rollen.

Roman von D. Courths-Mahler.

79]

Während des Wanders war Henning etwas von seinem Schmerz und seiner Sehnsucht abgelenkt worden. Aber nun er nach Berlin zurückgekehrt war und mehr freie Zeit hatte, konnte er seinen Gedanken ungehindert wieder nachhängen.

Dann erhielt er, zwei Tage vor seiner Abreise nach Hamburg, Jostas Brief. Er enthielt nur wenige schwermütliche Worte. Aber dieser Brief verfehlte ihn doch in einem Maße des Entzückens. Das sie nur an ihn gedacht hatte, machte ihn feilig. Er bedachte das tote Papier mit seinen Küssen. Es schien ihm lebendig geworden, dadurch, daß ihre Hand darauf geruht hatte. Und auch diesen Brief barg er nun mit dem Spitzentuch auf seinem Herzen. Am nächsten Vormittag machte er sich selbst auf den Weg nach dem Atelier, um die Zeichnung für Josta abzuholen. Es war ihm ein lieber Gedanke, sich für sie bemühen zu dürfen. Im letzten Brief hätte er einen Voten damit betraut. Auf seinem Wege mußte er die Linden passieren. Und da sah er plötzlich vor sich eine schlanke junge Dame gehen. Sie trug ein feines, elegantes Straßentuch und schritt leicht und elastisch aus.

Graf Henning suchte zusammen und sah mit großen Augen hinter dieser vornehmen, schlanken Erscheinung her. Wie gebannt hing sein Blick an den dunklen, kastanienbraunen Flechten, die unter dem kleinen modernen Strohhut hervorquollen.

„Das ist doch Josta!“ dachte er. Aber dann lachte er sich selbst aus. Und doch folgte er der Dame jetzt mit schnellen Schritten, um sie einzuholen. Seine Schritte hingen wie gebannt an ihr. Das war Jostas schlanke Gestalt, war ihre Art, zu gehen, den Kopf zu halten, und es war genau ihre Haarfarbe, ihr starkes, äppiges Haar.

„Konnte es nicht dennoch möglich sein, daß sie überraschenderweise nach Berlin gekommen war, vielleicht, um Einkäufe zu machen?“

Die Presse hat die hohe Aufgabe, die Wahrheit zu verkünden. Was gut und bauernd ist in dieser Welt, beruht auf der Erkenntnis der Wahrheit, was nicht echt ist, hat keinen bleibenden Bestand. Man hat wohl gesagt, der Diplomat habe die Aufgabe, die Wahrheit zu verheimlichen. Das ist ein Scherzwort. Zutreffend ist es nicht oder vielleicht besser gesagt, nicht mehr. Das Kapital der modernen Diplomaten ist das Vertrauen, Vertrauen des Heim und Vertrauens im Lande seiner Beglaubigung. Ein Diplomat, der kein Vertrauen genießt, wird schwerlich gute Erfolge erzielen.

Auch die Presse hat die Aufgabe, aufklärend zu wirken. Sie wendet sich mehr an die Öffentlichkeit, der Diplomat vorzugsweise an die Regierungen. Das muß Hand in Hand gehen und muß harmonisieren und darum, meine Herren, erbitten wir auch Ihr Vertrauen.

Wir sind ja leider auch gezwungen, in dieser neidischen Welt zum Kampfe zu rufen, aber eine schönere und befriedigendere Aufgabe ist es gewiß, Freundschaft zu pflegen mit denen, die ihrer wert sind und sie zu erwidern. Patriot sein, heißt nicht, das Ausland, sondern das Vaterland lieben und ihm dienen je nach der Art des Berufes. Wir aber Diplomaten, Schriftsteller und Vertreter der Presse, wir kämpfen mit geistigen Waffen und unsere vornehmste Aufgabe wird es immer bleiben, moralische Eroberungen zu machen für unser Vaterland. Moralische Eroberungen kann man aber nur machen, wenn man die Lebensart anderer versteht und berücksichtigt. Den Wunsch möchte ich heute in dieser ausserordentlichen Gesellschaft zum Ausdruck bringen, daß es einer harmonischen, vertrauensvollen und zielbewussten Zusammenarbeit von Diplomatie und Presse gelingen wird, die alte glänzend bewährte Freundschaft zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich zu fördern, zu festigen und zu vervollkommen zum Heile unserer geliebten Heimatlande.

## Die geringen deutschen Verluste.

„Giornale d'Italia“ warnt in einer von den italienischen Zeitungen viel beachteten Verner Korrespondenz vor allzu großem Jubel in Bezug auf den deutschen Rückzug. Die Verluste des deutschen Heeres seien verhältnismäßig gering, wie dies auch durch die Gefangenenzahl der Verbündeten bestätigt werde. Unter diesen Umständen bleibe eine deutsche Überraschung in Frankreich immer noch möglich. Mit ihren Divisionen seien die Deutschen immer imstande, getäuscht auf die Siegfriedlinie, eine wirkliche Defensivlinie durchzuführen.

## Vormarsch des Verbandes in Rußland.

Gegen die finnische Grenze.

Stockholm, 10. September.

Die finnische Zeitung „Auli Väikö“ berichtet, daß Entenetruppen im südlichen russischen Karelien auf dem Marsch nach der finnländischen Grenze seien. Am 27. August haben sie das Kirchdorf Jyväskylä angefallen und dort die Wachmannschaft vertrieben. In gleicher Zeit wird aus Wladivostok berichtet, daß die Japaner den Vormarsch über den Amur angetreten haben.

Jyväskylä liegt über 100 Kilometer von der Marmarabahn entfernt und 100 Kilometer von der finnländischen Grenze. Schon vor einigen Tagen wählten neutrale Mächte von einem allgemeinen Vormarsch des Verbandes in Rußland zu berichten. Er scheint jetzt ins Werk gesetzt zu werden. In Moskau ist man auf alle Möglichkeiten vorbereitet und rüstet eifrig zum Kampfe gegen alle. Eine russische Rechtfertigung.

Das Moskauer Organ der Räteregierung „Iswestija“ veröffentlicht eine Erklärung Tschischerins gegen die Drohungen des Verbandes. Der Volkskommissar führt darin aus, daß Englands und Frankreichs Vertreter in Rußland Verschönerungen angesetzt hätten in derselben Zeit, wo zwischen den Regierungen Verhandlungen über den Austausch von diplomatischen Vertretern schwebten. Er entwickelt noch einmal den Verlauf der Petersburger Verschönerung Rodbars und kommt zu dem Schluss, daß Rußland unbedingt zum Selbstschutz greifen mußte. Das Dokument rechtfertigt die Verhaftung von Angehörigen des Verbandes und schließt: Wir verbleiben bei unserem früheren Antrag, von Repressalien in dem Falle abzusehen, wenn solche seitens der Verbändemächte aufhören, wie wir darüber oftmals Erklärungen abgaben. Ich wiederhole, daß die von uns unternommenen Vorichts-

Immer schneller schritt er aus und hatte die Dame fast erreicht, als sie plötzlich vor einem Schaulustigen stehen blieb. So wandte sie ihm ihr Profil zu. Ein feiner, weißer Schleier verhüllte das Gesicht nur wenig.

Ja — es war Josta. — Das Blut stieg ihm in fieber Glühbarkeit zum Herzen. Schnell trat er neben sie.

„Josta — Hebe Josta!“ rief er mit erregter, freudiger Stimme. Und in seinen Augen leuchtete es auf. Die junge Dame wandte ihm voll ihr Gesicht zu — und — Graf Henning trat mit einer Entschuldigung enttäuscht zurück.

Wohl waren es auch Jostas dunkle Augen, die ihn anblickten aus diesem Mädchen Gesicht, wohl waren ihre Hüfte auch ganz ähnlich — aber Josta war es nicht, es war eine fremde junge Dame, vielleicht noch einige Jahre jünger als Josta.

Die Fremde sah den jungen Offizier überrascht an. Es war, als wollte sie etwas sagen; ihr Blick hing eine Weile an seinen Augen, und ein schelmisches Lächeln umspielte ihren Mund. Graf Henning strich sich über die Augen. Dies Lächeln mit dem kleinen, winzigen Grinsen neben dem feingekzeichneten Mund — das war doch wie ein naderher Spul — es war Jostas Lächeln. Es brachte ihn vollends aus der Fassung.

Die junge Dame gab sich jedoch, ohne zu antworten, einen Ruck und ging schnell weiter.

Graf Henning starrte ihr nach wie einer Traumgestalt.

„Ich glaube, ich habe Halluzinationen“, dachte er fassunglos, „oder Josta hat eine Doppelgängerin.“ Endlich ermannete er sich und ging weiter — langsam hinter der jungen Dame her. Er tat das fast willenlos, und seine Augen ließen nicht von der grässlichen abschreckenden jungen Dame.

Nicht am Pariser Platz verabschiedete die Dame plötzlich in dem Portal eines großen, vornehmen Hotels. Graf Henning ging noch ein Stück weiter, kehrte aber dann um und ging nochmals an dem Hotel vorbei. Wie magnetisch angezogen, sah er in das Bestül des

maßnahmen sich ausschließlich auf die englische und französische Bourgeoisie beziehen, und daß wir keine Arbeiter anrühren.

## Chinesische Truppen in Moskau.

Seit einigen Tagen stehen sämtliche Regierungsgebäude ausschließlich unter der Bewachung von chinesischen Truppen, da die finnischen und lettischen Regimenter, die bisher die Leibwache der Volkskommissare bildeten, an die Front abgegangen sind. Die chinesischen Regimenter rekrutieren sich in der Hauptsache aus Arbeitern, die früher beim Bau der Murrmanbahn beschäftigt waren, und die einen geringen Sold erhalten, sowie außerdem hinsichtlich ihrer Verpflegung sehr anspruchslos sind.

## Vom Tage.

Der amerikanische Marineattaché Daniels, der aus dem Journalistenberuf hervorgegangen ist, erklärte dem Washingtoner Berichtshalter des Walländer „Secolo“, daß die Flotte der Vereinigten Staaten die mächtigste der Welt sein werde. Das Marineamt beabsichtige nicht, einem besonderen Schiffstypus den Vorrang zu geben, sondern sei von dem Grundsatz geleitet, eine starke Flotte zu schaffen, wie es der Union als größter Weltmacht ziemt. Darüber werden sich besonders die Engländer herzlich freuen, und die diese Freundschaft zwischen John Bull und Uncle Sam muß bei dem interessanten Schiffsbaumatch immer noch diktiert werden, so daß, daß sie eines Tages auselandergeht.

Die „New York Evening Post“ schreibt in einem Leitartikel: „Die Gegenwart von 800 000 Amerikanern an der Front hat zu einem guten Teil dazu beigetragen, das Kriegsglück zu wenden.“ Hier haben wir zum erstenmal ein Bekenntnis, das sich von früheren Angaben wesentlich unterscheidet. Wenn von 1 250 000 Amerikanern, die im August verschifft waren, nur 300 000 an der Front standen, muß der Rest entweder noch in der Ausbildung begriffen sein, oder er muß in der Hauptsache dazu verwendet werden, Frankreich zu einem amerikanischen Gebiet zu machen, auf dem man nicht nur amerikanische Häfen anlegt, sondern auf dem man sich auch sonst noch für die Dauer häuslich einrichtet, genau wie die englischen Briten auch.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Gerüchte von einer bevorstehenden Kanzlerreise beschäftigen die Blätter aller Parteirichtungen. In den Organen der Linken wird die Anschauung vertreten, daß die Frage der preussischen Wahlreform wahrscheinlich zu einem Regierungswechsel führen wird, falls die Reichsregierung für das Zustandekommen des gleichen Wahlrechts in Preußen nicht eintreten will oder kann. In diesem Zusammenhang haben der Frankf. Zig. zufolge Politiker verschiedener Stellung und verschiedener Richtung auch daran gedacht, daß sich unter den neuen Männern, die in die Regierung eintreten könnten, im Interesse der Erhaltung der ferneren Einheit und des Fortschritts ein geeigneter Führer der Sozialdemokratie befinden müsse.

Großbritannien.

Die Rekrutierung in Irland hat trotz der unangenehmsten Bemühungen Lord French in den letzten drei Monaten nur ein Ergebnis von 3790 gehabt. Da General French bis zum 1. Oktober mindestens 50 000 Rekruten fordert, um auf die allgemeine Wehrpflicht in Irland verzichten zu können, wird sich die englische Regierung sehr bald wieder der Frage der irischen Wehrpflicht gegenüber finden.

Dänemark.

Der zehnte nordische interparlamentarische Kongress schloß seine Tagung ab, nachdem er einstimmig folgende Resolution angenommen hatte: Der dauernde Friede wird am besten durch die Errichtung des Völkerbundes gesichert. Es wäre von größter Bedeutung, wenn der Völkerbund auf der gegenseitigen Verpflichtung der Staaten aufgebaut würde, jeden Streitfall, der nicht durch diplomatische Mittel lösbar ist, friedlicher Verhandlung zu übergeben. Die Verammung sieht sich überzeugt, daß schon ein großer Schritt zur Vermeidung des Krieges getan wäre, wenn von verantwortlicher Seite bei beiden kriegsführenden Gruppen dem Gedanken des Völkerbundes vorbehaltlos zugestimmt würde.

Hotels hinein. Und da sah er die junge Dame neben einer älteren Frau stehen, die ein schlichtes schwarzes Gewand trug und einen schwarzen, haubenartigen Hut, ähnlich, wie ihn Hausangestellte zu tragen pflegen. Sichtlich war diese Frau eine Untergebene; sie stand in bescheidener Haltung vor der jungen Dame, die eifrig mit ihr zu reden schien. In Gedanken verloren ging Graf Henning weiter. Er hätte gern noch einmal in die Augen der jungen Dame geblickt; aber sie sah nicht auf. Stehen bleiben, bis sie aufschah, mochte er nicht. Sein Benehmen mußte ihr schon reichlich auffällig gewesen sein.

Diese Begegnung hatte aber seine Sehnsucht nach Josta nur noch verstärkt. Er rief einen Wagen an und fuhr nun nach dem Atelier, um die Zeichnung zu holen, weil seine Zeit etwas kurz geworden war durch diesen Zwischenfall. Als er dann nach Hause fuhr, mußte sein Wagen die Linden kreuzen. Weil gerade die Fahrzeuge in anderer Richtung passierten, mußte sein Wagen an der Ecke der Friedrichstraße eine Weile halten. Und da sah er nochmals die junge Dame mit den kastanienbraunen Flechten. Ganz dicht vor sich sah er das feine Köpfchen mit dem süßen Profil. Die Fremde sah mit der schwarz gekleideten Frau in einem Auto und fuhr an ihm vorbei.

Als habe sie seinen Blick gespürt, so wandte sie sich zur Seite und sah ihn mit den großen dunklen Augen an. Sie erkannte ihn wieder. Das leise Schelmischeln huschte wieder um ihren Mund. Aber sie war schnell an ihm vorbei. Hätte er gehört, was die junge Dame mit ihrer Begleiterin sprach, so wäre er wohl noch viel unruhiger geworden. Das Gespräch zwischen den beiden Frauen wurde in englischer Sprache geführt, so wie die Amerikaner in dieser Sprache reden.

„Maggie, da sah der junge Offizier in einem Wagen am Straßenübergang, der mich vorhin mit Josta anredete. Er sah mich auch wieder so seltsam an. Ist das nicht funderbar?“ fragte die junge Dame, die Josta so ähnlich war.

(Fortsetzung folgt.)